Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 223. Halle a. S., Freitag den 22. September 1893. 4. Jahrg.

Die wahren Kulturfeinde.

Täglich schallt es von Kanzeln und Kathedern herab, ständig ist es in Zeitungen und Büchern zu lesen, daß die sozialdemokratische Bewegung eine kulturfeindliche sei. Auf uns macht dies nicht den mindesten Eindruck. Wir wissen wohl, daß alle verständigen Menschen das Hauptheemnis allen Kulturfortschritts in den Vorrechten der herrschenden Klassen erblicken. Die Verherrlicher der bürgerlichen Gesellschaft, welche die bürgerlichen Einrichtungen für „unabänderlich" erklären, treiben ihre Heuchelei so weit, daß sie absichtlich die Vorrechte der herrschenden Klassen mit der Kultur verwechseln. Wer das ernst nimmt, der muß ein großer Dummkopf sein.

Der Kulturfortschritt besteht darin, daß den Menschen insgesamt mehr Bildung beigebracht wird und ihnen mehr Lebensgenüsse erschlossen werden. Die von den herrschenden Klassen in ein System gebrachte Ausbeutung aber bringt es notwendigerweise mit sich, daß dem Volke Bildung und Lebensgenuß so viel als möglich vorenthalten werden.

Jene liberalen Professoren und Agitatoren, die gleich Staarmatzen immer nur „Bildung!" schreien, die sie doch dem Volke vorenthalten helfen, werden uns nicht irre machen. Wir halten uns nicht an Phrasen, sondern an Thatsachen. Jüngst waren die rheinischen Landwirte in Koblenz beisammen und es hatten dabei sechs landwirtschaftliche Vereine den Antrag gestellt, man möge den Kultusminister ersuchen, die Schulpflicht auf dem Lande so zu regeln, daß die Kinder schon mit dem dreizehnten Lebensjahr aus der Schule entlassen werden könnten. Zwar gab die Versammlung dem Antrage keine Folge; indessen ist damit die Sache nicht abgethan, denn die gleiche Forderung ist von ländlichen und bäuerlichen Vereinen, sowie von junkerlicher Seite schon oft erhoben worden und wird noch oft erhoben werden. Hier haben wir es sonach mit einer direkt kulturfeindlichen Strömung zu thun, die dem Proletarier die kümmerliche Bildung, die eine Volksschule bis zum vierzehnten Jahre gewähren kann, nicht gönnt, sondern ihn schon mit dem dreizehnten Jahr zum Schafhirten und Ochsentreiber machen und ihn damit allen Gelegenheiten zu weiterer Ausbildung auf immer entziehen möchte. Ein Volk, in Unwissenheit, Dummheit und Bedürfnislosigkeit erhalten, wäre unseren Junkern und Großgrundbesitzern das Liebste, und der moderne Klassenstaat geht ihnen noch zu weit, trotzdem er so wenig für Volksbildung übrig hat. Der Abgeordnete Reichensperger hat einmal die Gedanken dieser Leute ausgesprochen, als er meinte, es sei gefährlich, einem Schafhirten moderne Bildung zukommen zu lassen, weil er dann darüber wütend werden müsse, daß er verdammt sei, anderer Leute Schafe zu hüten. Wir wußten indessen auch ohne Reichensperger, daß die sogenannten Bildungsbestrebungen der herrschenden Klassen nur eitel Heuchelei sind. Dies zeigt sich am besten bei den Schwärmern für das sogenannte patriarchalische Verhältnis, denn dieses setzt bei den ländlichen Arbeitern einen solchen Grad von Beschränktheit voraus, daß sie in dem Großgrundbesitzer einen Ausbund von allen menschlichen Tugenden und Vorzügen erblicken. Glücklicherweise ist dieser Grad von Beschränktheit fast ganz verschwunden.

Der konservative Junker und Großgrundbesitzer hat vor dem liberalen Bourgeois das voraus, daß er sich offen ausspricht, wie weit er dem Volke die Bildung kürzen will. Der Bourgeois aber erfüllt die Welt mit seinem Bildungsgeschrei und möchte doch den Menschen, wenn er noch ganz klein ist, gänzlich für die kapitalistische Ausbeutung reklamieren. Wie viel Mühe und Arbeit hat es gekostet, auch nur die kleineren Kinder dem Rachen des Kapitalismus zu entreißen! Und dies ist nicht einmal ganz gelungen, denn in Gestalt der Hausindustrie dringt der Kapitalismus in die Hütten der Proletarier und spinnt das Netz der Ausbeutung um die kleinen zarten Geschöpfe, die künftige Generation schon in der Wurzel verwüstend und dezimierend.

Wenn unser Gelehrtentum und unsere Tagespresse den moralischen Mut besäßen, den die Ueberzeugung von einer guten Sache mit sich bringt, so müßten sie den herrschenden Klassen Tag für Tag den Text darüber lesen, daß das Ausbeutungssystem in Industrie und Landwirtschaft die Gesamtkultur schädigt, indem es die Masse unseres Volkes zu einem nicht menschenwürdigen Dasein verdammt, ihm Bildung und Lebensgenuß vorenthält. Aber wo dies geschieht, da haben wir es mit weißen Raben zu thun. Eine Menge von feilen Schmeichlern und niedrigen Söldlingen führt täglich die Feder, um die Herrlichkeit und Vortrefflichkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung zu preisen und dem Proletarier immer wieder die trostlose Lüge zu verkünden, daß er auf immer und ewig dazu bestimmt sei, zu darben und in Unwissenheit und Unterwürfigkeit dahinzuleben.

Aber diese große Lüge zieht nicht mehr in unseren Tagen. Gleich einem feurigen Strahl ist in unserem Volke die Erkenntnis aufgestiegen, daß es ein Recht auf ein menschenwürdiges Dasein habe.

Das arbeitende Volk muß die menschliche Kultur vor ihren Erzfeinden, vor den Junkern und Kapitalisten, retten, sonst geht sie zu grunde und mit ihr Volk und Vaterland!

Rundschau.

Wie weit die Frechheit der Agrarier geht, beweist folgendes Geschichtchen. In dem erzgebirgischen Städtchen Berggießhübel, das etwa 1500 zumeist wenig bemittelte Einwohner zählt, wurde dieser Tage in der Gemeinderats-Sitzung eine Vorlage eingebracht, die es ermöglichen sollte, dem Majoratsherrn Baron von Friesen-Leisen „der herrschenden Futternot wegen" gewisse Steuern zu erlassen. Diese merkwürdige Vorlage wurde nun zwar mit 7 gegen 5 Stimmen abgelehnt, doch war, wie die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" meldet, die Sache damit noch nicht erledigt. Dem schwer reichen Herrn Baron wurden trotzdem 155 M. Steuern erlassen. Noch interessanter wird dies Geschichtchen, wenn man erfährt, daß vorher beschlossen worden war, einige arme Steuerrestanten pfänden zu lassen.

Ein allgemeines Arbeitsnachweisebüreau zu errichten oder die Errichtung eines solchen durch städtische Mittel zu unterstützen, ist in Mainz bei der städtischen Verwaltung von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften beantragt worden. In einer am 13. September abgehaltenen Versammlung des Vereins selbständiger Gewerbetreibender wurde beschlossen, die Bürgermeisterei in einer Eingabe zu ersuchen, die Errichtung eines Arbeitsnachweisebüreaus nur dann zu unterstützen, wenn dessen Verwaltung gleichzeitig den Arbeitgebern und Arbeitnehmern unterstellt werde. Anders werden sich die Arbeiter die Sache auch nicht gedacht haben.

Ein Mädchengymnasium ist vor einigen Tagen in Karlsruhe eröffnet worden. Eine Frau Kettler nannte in der Festrede die Eröffnung dieser Bildungsstätte „den ersten Schritt zur Förderung der sozialen Stellung der Frau!" Mit Verlaub, verehrte Frauenrechtlerin. Es ist gewiß ganz gut und auch uns willkommen, wenn das Chinesentum in der Frauenfrage zu ein wenig Nachgiebigkeit gezwungen und ein paar Bürgermädchen der Weg zu höherer Bildung geöffnet wird. Aber mehr ist wirklich nicht geschehen. Die soziale Stellung der Frau bleibt ganz unberührt von der Thatsache, daß einige höhere Töchter das Abiturientenexamen machen dürfen. Das ist nicht der Beginn der Lösung, geschweige denn die Lösung der Frauenfrage selber, die in erster Linie eine ökonomische Frage ist und auf das Engste

Arbeiter! Gewerbetreibende! Parteigenossen!

Agitiert für die am 27. September von früh 8 bis mittags 1 Uhr in Halle a. S. stattfindende

Gewerbegerichts-Wahl

und sorgt dafür, daß die Liste der sozialdemokratischen Beisitzer mit glänzender Majorität siegt.

31] **Das Diamantauge.**

Roman von Elie Berthet.

[Nachdruck verboten.]

„Wir wollen ihn sprechen, Yvonne," sagte der Doktor. „Ich wette darauf, Harcourt, daß sich nicht sobald Käufer für das Haus finden werden. Seien Sie überzeugt, daß es sich nicht sobald verkaufen wird. Wer wird auch dieses Eulennest besitzen wollen, in welchem solche böse Sachen passiert sind?" — Statt jeder Bemerkung erhob die Bretagnerin die Augen zum Himmel und bekreuzte sich.

Leopold und Colardeau traten in ein in grüner Ausstattung gehaltenes Zimmer ein, welches dem verstorbenen Lord als Arbeitszimmer gedient hatte. Patrick befand sich wirklich dort, aber statt einen Fauteuil einzunehmen, saß er auf einem Sessel, als ob er sich selbst in der Einsamkeit seiner untergebenen Stellung bewußt wäre. Er trug einen einfachen Anzug, halb Livree, halb bürgerliche Kleidung. Er schien ungefähr fünfzig Jahre alt. Sein volles Gesicht mit blondem Backenbart drückte stumpfsinnige Ruhe aus. Der alte Kammerdiener hatte augenblicklich eine Beschäftigung, welche wenig für einen gesunden Geisteszustand zeugte. Er schnitzte mit seinem Taschenmesser an kleinen Holzstückchen. Als die beiden Freunde eintraten, glaubte Colardeau zu bemerken, daß Patrick eine unruhige Bewegung gemacht habe. Er erhob sich, nahm das Sammetkäppchen, welches seinen kahlen Schädel bedeckte, ab und nachdem er mit blödsinnigem Lächeln gegrüßt hatte, nahm er ruhig seine Schnitzerei wieder auf.

Der kleine Doktor warf sich in einen Fauteuil und forderte Leopold auf, dasselbe zu thun. „Guten Morgen, Patrick!" sagte er familiär. „Wie geht's Ihnen?" „Gut!" erwiderte Patrick. — „Lassen Sie mich Ihren Hals sehen, damit ich mich überzeugen kann, ob die Wunde gut zugeheilt ist und sich nicht wieder zu öffnen droht." Patrick verlängerte seinen etwas geröteten Hals, indem er denselben aus der weiten Kravatte emporreckte und während der Arzt mit seinem Finger leicht die Wunde streifte, bemerkte er lächelnd: „Vorzüglich! — Das ist ein gut gelungenes Werk, obgleich es nicht schön ist, sich selbst zu rühmen. Jetzt sprechen Sie ein wenig zu mir, Patrick, damit ich feststellen kann, ob Ihre Stimme den natürlichen Klang wieder erlangt hat." „Ich spreche!" erwiderte Patrick kurz.

„Das ist nichts! Hören Sie, mein Lieber! Sie haben nicht nötig, diesen Herrn zu fürchten" und er deutete auf Leopold, „das ist keiner von den Justizbeamten, welche Ihnen das Leben so verbitteren; das ist ein lustiger Offizier: Herr Leopold von Harcourt." — „Ich kenne ihn; ich habe ihn schon als kleinen Jungen gekannt, ich habe ihm Haselstöcke im Busch geschnitten." — „Das ist wahr, Vater Patrick," sagte Leopold, „und ich freute mich immer, wenn ich Ihnen auf dem Spazierwege wieder begegnete. Sie erinnern sich wohl noch, wie wir uns eines Tages während einer Ebbe auf den Klippen von Plouhavel trafen und Sie mir in einem Wassertümpel einen prächtigen Hummer fingen? Als darauf die Flut zum Rückzuge drängte, trugen Sie mich auf Ihren Schultern."

Patrick schnitzte eifrig an seinem Holzstücke weiter, aber sein Lächeln war etwas freier geworden und er erwiderte: „Sie waren ein artiges Kind und ich liebte Sie sehr!"

Der Doktor erhob sich. „Wohlan!" rief er. „Während Sie Ihre Erinnerungen auffrischen, lasse ich Sie allein. Ich will zum Observatorium des armen Lords hinaufsteigen, um mich zu überzeugen, ob nicht einige unserer Fischerboote in Sicht sind. Ich komme bald wieder zu Ihnen zurück."

Nachdem Colardeau Leopold einen heimlichen Wink gegeben hatte, ging er hinaus. Patrick schien darauf freier zu atmen. Er unterbrach seine Arbeit und nahm mit ruhigem Lächeln Leopold vis-à-vis Platz. „Armer Patrick!" sagte Leopold zu ihm. „Sie waren früher sehr glücklich! Ihr Herr behandelte Sie wie einen Freund. Hat sein Sohn und Erbe für Sie dieselben Rücksichten?" Patrick nahm plötzlich wieder seine Holzschnitzerei auf. „Er thut mir nichts Böses," erwiderte er. „Ja, aber man spricht das sehr leicht aus! Er wäre verpflichtet, Ihnen dieselben Empfindungen entgegen zu bringen, wie der gute, alte Lord. Wenn er dieses Haus verkaufen sollte, kämen Sie in die Notwendigkeit, es zu verlassen. „Nein!" erwiderte der alte Kammerdiener, dessen Züge sich belebten. „Er wird mich nicht fortschicken; ich bin dessen gewiß, ich bürge dafür." Leopold fühlte die Notwendigkeit, ihn nicht aufzuregen und ließ ihm einige Minuten zur Erholung. „Nun, Herr Patrick!" bemerkte er; „haben Sie nicht irgend eine Vermutung, wer der Elende war, der Ihren Herrn ermordet hat und Ihnen selbst das Leben rauben wollte? Sie werden doch irgend eine Annahme haben?" „Nein!" erwiderte Patrick trocken. — „Was! Sie wissen nichts in betreff dieses Meuchelmörders? Vermuten nichts über ihn? Sie haben ihn bei Mylord eingelassen und würden sicher nicht einen verdächtigen Unbekannten" — „Ich werde Ihnen sagen — ich werde Ihnen sagen" — unterbrach ihn Patrick mit einer Zungenfertigkeit, als ob er eine Aufgabe auswendig gelernt hätte — „er kam eines Abends, ich kannte ihn nicht und er übergab mir eine vierfach zusammengefaltete Karte mit dem Befehle, sie meinem Herrn zu übergeben. Mylord war in seinem Zimmer in der ersten Etage. Nachdem er den Namen gelesen, sagte er erregt: „Lassen Sie ihn eintreten! Ich ging, um den „Andern" zu holen. Er war in einen Reisemantel gehüllt. Während ich zugegen war, wechselten mein Herr und er kein Wort. Als ich aber auf einen Wink Mylords mich zurückzog und die Thür schloß, begannen sie sich lebhaft zu unterhalten. Ich blieb im Vorzimmer, in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930922-18/fragment/page=0001

mit der sozialen Entwickelung zusammenhängt. Nicht die Studentinnen im Hörsaal, die blassen Industrie-Arbeiterinnen haben den Hauptteil bei der Lösung der Frauenfrage zu leisten, und nicht die Eröffnung eines Mädchengymnasiums, sondern die Gründung und Ausbreitung der Arbeiterinnen-Organisationen ist der „erste Schritt zur Förderung der sozialen Stellung der Frau!"

Militärisches. Zu sieben Jahren Festungshaft soll — wie Reservisten erzählen, die von Metz nach Solingen zurückgekehrt sind — ein Soldat aus Solingen verurteilt worden sein, der sich an der Mißhandlung eines Unteroffiziers beteiligt hat. — Daß über Unteroffiziere, welche schwerer Soldatenschinderei überführt worden sind, jemals eine ähnliche Strafe verhängt worden ist, davon ist nichts bekannt geworden.

Einhundertunddrei Adlige sitzen im deutschen Reichstage. Dies auszurechnen, hat sich Sigl den Spaß gemacht. Näher bezeichnet sind es 2 Fürsten, 5 Prinzen, 22 Grafen, 16 Freiherren, 3 Barone und 55 Gevonte. „Deutsches Volk, wie kommst du dazu, mit deinem allgemeinen Stimmrecht dieses unsagbare Thorheitswerk zu vollbringen: in deinen Reichstag 103 Aristokraten, d. h. Menschen nicht mit deinen Lebensgewohnheiten, Rechtsansprüchen und Standesinteressen, hineinzuwählen? . . . Nicht die Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen haben — so schreibt das „Vtd." — das unsagbare Thorheitswerk dieser Aristokratenwahl vollbracht, sondern die preußischen „Germanen": die Soraben, Wenden, Witzen, Obotriten, Pomoranier, Litauer, Polacken. Von ihnen kommt die unerquickliche Aristokratenmasse, und daß es im Reichstag aussieht, als habe der Adel ein Viertel des gesamten deutschen Verstandes, Rechtes und Besitzes." — Das „Vtd." weist darauf hin, daß wenigstens die Süddeutschen aus dem Zentrum ein Dutzend Adlige hinausgeworfen haben. Trotzdem sind die Richtadligen vom Zentrum im großen Ganzen auch nicht besser als ihre adligen Gesinnungsgenossen.

Wie den Agrariern zu billigen Arbeitskräften verholfen wird. Aus Ostpreußen, dem Paradiese der Junker, wird der „Preußischen Lehrerzeitung" geschrieben: „Alljährlich ziehen viele Arbeiter aus Masuren nach Schleswig-Holstein zum Kanalbau und nach Westfalen zum Bergbau, weil eben die Gutsbesitzer sie hier nicht dauernd durch ihre Lohnsätze zu fesseln vermögen. Aber beim Mangel an Arbeitskräften kann die Schule helfen, so denkt ein rübenbauender Gutsbesitzer in Masuren, und bittet die Regierung um Genehmigung zur Verwendung von Schülern. Sogleich wird diese erteilt, und die Lehrer der Umgegend haben auf Veranlassung der Behörden den Kindern bekannt gegeben, daß sie Urlaub erhalten, wenn sie zur Arbeit auf das Rübenfeld des Gutes J. gehen wollen. Natürlich haben viele Kinder die Gelegenheit zum Verdienen wahrgenommen und sämtliche Schulstunden tagelang versäumt." — Es wäre schade, die Wirkung dieser schönen Mitteilung durch irgend einen Zusatz abzuschwächen.

Ein Mann nach dem Herzen der Liberalen war der pensionierte bayerische Regierungspräsident v. Burchtorff, der Vater des Bernecker Reitpeitschenhelden. Die liberalen Blätter rühmen ihm sein „Wohlwollen gegen die Blätter aller Richtungen" nach. Das „Vaterland" erzählt von diesem „Wohlwollen" folgendes: 1870 wurde es unter dem Regime Burchtorff 106 Mal, an manchen Tagen 4 bis 5 Mal, konfisziert, wurde ihm die Kolportage entzogen und alles denkbare Liebe und Gute angethan, so daß das Blatt infolge dieser „wohlwollenden" Behandlung in einem Quartal von 10 000 auf 1100 Auflage heruntergebracht, um viele tausende von Gulden geschädigt und zum völligen Bankrott gebracht und nur dadurch vom Untergang gerettet wurde, daß der Drucker es ein paar Quartale auf Kredit druckte. So „wohlwollend" wurde das „Vaterland" von Herrn von Burchtorff behandelt, weil es gegen die Preußen und den dummen Krieg von 1870 war.

Ein Musterpfaffe ist der Pastor Behne aus Wallensen bei Lauenstein in Hannover, welcher in Untersuchungshaft genommen wurde wegen Meineids, dessen er sich schuldig gemacht, um begründete Gerüchte über ihn, welche ihn arger Sittlichkeitsvergehen bezichtigen, zu Schweigen zu bringen. Die näheren Umstände, sind nach der „Köln. Ztg." kurz folgende: Schon seit längerer Zeit ging im Orte Wallensen das Gerücht um, der Pastor B. habe in vielen Fällen Frauen und Mädchen in unsittlicher Weise angegriffen. Dem Pastor kam das zu Ohren und er wurde gegen den Verbreiter des Gerüchtes wegen Verleumdung klagbar. Der Verklagte brachte indessen sechs Zeugen bei, die unter Eid die Wahrheit des Gerüchtes bekräftigten. Der Pastor, der, nebenbei bemerkt, 62 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier erwachsenen Kindern ist, beschwor das Gegenteil. Nun nahm der Staatsanwalt die Sache in die Hand und verhaftete den Pastor als des Meineids dringend verdächtig. In dem dieserhalb am Sonnabend stattgehabten Termin zur Voruntersuchung waren zwölf Zeugen erschienen, die sich gegen die Aussagen des Pastors B. wandten. Die Hauptverhandlung wird in den nächsten Tagen beim Schwurgericht in Hannover stattfinden.

Der zweite norddeutsche Antisemitentag hat am Sonntag in Berlin stattgefunden. Derselbe sollte in erster Linie dazu dienen, die verschiedenen Schattierungen innerhalb des Antisemitismus zu „versöhnen". Aber die dahin gehenden Versuche sind kläglich gescheitert. Die Böckelsche „Reformpartei" und die Liebermannsche Richtung wurden scharf zurückgewiesen. Um so erheiternder wirkt es, zu erfahren, daß man eine „Vereinigung der Antisemiten Norddeutschlands" mit dem Sitze Berlin geschaffen hat. Charakteristisch ist auch, daß man einen antisemitischen „Ehrengerichtshof" bildete. Der wird Arbeit bekommen! An sonstigen Leistungen sind folgende zu verzeichnen: Professor Förster erklärte, das jüdische Kapital müsse, als zu Unrecht erworben, vom Staate wieder eingezogen werden!!! Redakteur Bachler-Berlin bemerkte: Die konservative Partei habe die ihr von den Antisemiten geleisteten Unterstützungen schlecht gelohnt. Ein weiteres Zusammengehen mit derselben, oder auch nur ein zeitweises Paktieren sei vom Uebel. Ahlwardt besprach den vorgelegten Entwurf der antisemitischen Forderungen, welcher zur Durchberatung einer Kommission übertragen wurde. Der § 15 des Entwurfes beschäftigt sich mit der Judenfrage und lautet: „Die Antisemiten fordern: a. Stellung der Juden unter Fremdengesetze, bei Verletzung derselben ist die Ausweisung gestattet; b. Schließung der Grenze gegen Neueinwanderungen und Ausweisung aller nicht in Deutschland geborenen Juden; c. Ausschließung der Juden von allem liegenden Besitz oder Anteil an demselben; d. Ausschließung der Juden von allen Staats- oder Gemeindeämtern, aus dem Rechtsanwalt-, Aerzte- und Lehrerstand, sowie aus der Presse; e. Ausschließung der Juden aus der Armee und Einführung einer Wehrsteuer nach dem Umfange ihres Vermögens; f. Verbot des Haltens deutscher Dienstboten." Redakteur Wilberg-Düsseldorf referierte über das Thema: „Wie stellen sich die Antisemiten zur Kostendeckung der Militärvorlage?" Er protestierte gegen die von der Regierung vorgeschlagenen Steuern auf Tabakfabrikation, Bier, Schnaps u. s. w., sowie gegen die Wehrsteuer. Die Antisemiten würden nur eine Börsensteuer (Zurufe: und Wehrsteuer!) annehmen. An diesen Vortrag schloß sich eine lange Diskussion. Die Mehrzahl der Anwesenden befürwortete die Wehrsteuer. Schließlich wurde folgende von Ahlwardt eingebrachte Resolution angenommen: „Der norddeutsche Antisemitentag erklärt sich bezüglich der Aufbringung der Kosten für die Vermehrung des Heeres gegen jede direkte oder indirekte Steuer, welche die mittleren oder unteren Stände belastet, insbesondere auch gegen die Tabakfabrikatsteuer." Was diese Resolution für einen Wert hat, nachdem die antisemitischen Abgeordneten im Reichstage für die Militärvorlage gestimmt haben, bedarf nicht näherer Darlegung. — Auf dem Kongreß sind übrigens nur eine Handvoll Leute aus der nächsten Umgebung Berlins anwesend gewesen.

Die Forderungen der streikenden französischen Grubenarbeiter, wie sie in einer von hundert Delegierten beschickten Konferenz in Pas-de-Calais beschlossen wurden, sind folgende: 1. Bei jeder Lohnabrechnung, d. i. alle 14 Tage, Einhändigung eines doppelten Lohnheftes, um, wie hier nebenbei bemerkt sei, dem Verbande eine genaue Kontrolle der jeweiligen Löhne zu ermöglichen. 2. Zehnprozentige Lohnerhöhung und Feststellung eines Minimalverdienstes von 5.50 Fr., was mit den früher gewährten Zuschlägen von 20 Prozent für die Häuer einen Tageslohn von 7.15 Fr. ergäbe. 3. Keine Entlassung der Arbeiter, die ihr 40. Lebensjahr erreicht haben, weil bei dem Einverständnis der Grubengesellschaften es diesen Arbeitern unmöglich wird, wieder Arbeit zu finden. 4. Beseitigung der Strafen für unreine Kohlen. 5. Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Gedingelöhne. 6. Keine Entlassung von Arbeitern, die eine Verurteilung erlitten haben, soweit diese der Grubengesellschaft keinen Nachteil gebracht hat. Sollten die Autoritäten ablehnend sein, sind die Grubenarbeiter willens, die Arbeit einzustellen. — Die Grubenverwaltungen haben sämtliche Forderungen abgelehnt. Die Arbeiter sind der festen Zuversicht, daß sie aus dem Streik als Sieger hervorgehen werden, um so mehr, da die Belgier erklärt haben, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen.

Der italienische Sozialistenkongreß hat folgende Verhaltungsmaßregeln für die sozialistischen Kammer-Abgeordneten beschlossen:

1. Die Parteivertreter haben sich geschlossen den Bourgeoisvertretern gegenüber zu stellen; 2. haben in der Kammer nur für sozialistische Ziele einzutreten; 3. haben durch einen gemeinsamen Schriftführer in lebhaftem Verkehr mit der Gesamtpartei zu stehen; 4. müssen bei allen Reden im Parlament entschieden betonen, daß die Partei keinerlei Zutrauen zu den von der Bourgeoisie zum Zwecke ihrer Selbsterhaltung versuchten Reformen hat; 5. haben sich dem Urteil der allgemeinen und der Provinzversammlungen unterzuordnen; 6. und sollen beim Ausbruch von Arbeitseinstellungen, namentlich am 1. Mai, sich auf ihren Posten begeben und alles daran setzen, daß der Ausgang der Kundgebung glänzend wird; 7. sollen keinesfalls für Regierungsvorschläge stimmen; 8. und haben sich in jeder Hinsicht an das sozialistische Parteiprogramm zu binden, das thatsächlich und wesentlich das Programm einer Revolutionspartei ist.

Das Hamburger „Echo" schreibt hierzu: „Bürgerliche Blätter glauben bemerken zu müssen, daß die „deutschen Kammer-Sozialisten" sich stets dagegen gewehrt haben, „von ihren Wählern so festlegende Vorschriften anzunehmen." Thorheit! Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten sind ausdrücklich auf das Parteiprogramm verpflichtet, welches sie bindet, und wie jeder andere Parteigenosse dem von den Parteikongressen aufgestellten Organisationsplane unterworfen. Das genügt! Es bedarf bei uns in Deutschland nicht eines formellen Kongreßbeschlusses, unsere Abgeordneten zur Erfüllung ihrer Pflicht gegen die Partei innerhalb und außerhalb des Parlaments anzuhalten. In Italien mag die Neuheit der Bewegung die erwähnten speziellen Vorschriften gerechtfertigt erscheinen lassen, in Deutschland würden solche ein Unsinn sein.

Auf dem Kongreß in Reggio d'Emilia war das große Ereignis des Tages der offene Uebertritt des als Anthropologe und Kriminalist weit über Italiens Grenzen hinaus bekannten Prof. Enrico Ferri zum Sozialismus. Ferri, mit Lombroso Führer der sog. positiven Schule, erklärte, erst zur allgemeinen Verblüffung, dann unter nicht endenwollendem Jubel, daß er vollständig auf der Basis des Klassenkampfes stehe und sein Mandat als Abgeordneter niederlege, um sich seinen Wählern mit rein sozialistischem Programm vorzustellen. Während der sich späterhin entspinnenden lebhaften Diskussion empfahl Ferri vor allem das langsame und geduldige Werk der Ausbildung des einzelnen zum überzeugten Sozialisten, wie dies in Deutschland der Fall sei.

Ueber die elende Lage der italienischen Arbeiter führte der auf dem italienischen Sozialistenkongreß als Gast anwesende belgische Genosse Vandervelde unter großer Bewegung der Anwesenden folgendes aus:

„Liebe Genossen und Brüder! Ich habe drei Wochen Euer Land durchreist, vom Norden bis zum Süden, das schöne Land Italien. Wenn ich schon vorher das Gefühl hatte, daß das Proletariat, die sozialistische Arbeiterpartei Belgiens und Italiens, beide so jung in ihrer Organisation unter dem Banne des Sozialismus, innerlich durch viele Züge verwandt seien, so weiß ich es heute gewiß und mit brennendem Mitgefühl thue ich's Euch kund: ich habe das italienische Proletariat in seiner Arbeit gesehen auf dem Lande und in den Fabriken, und ich habe überall ein unerhörtes Elend gefunden, Zustände, die in ihren Gräueln sich nur mit belgischen Zuständen vergleichen lassen. In Italien wie in Belgien sind die Land- und Fabrikarbeiter mehr ausgesogen, mehr ausgebeutet als in irgend einem Kulturlande der Erde! (Wahr! wahr! Lebhafter Beifall!) Und wir sehen die Wundmale des Elends, die uns von daheim so

---

welchem ein Licht brannte und als die Zusammenkunft sich in die Länge zog, schlief ich, die Bibel lesend, auf dem Ledersopha, auf welchem ich gewöhnlich saß, ein. Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen habe, ich wurde durch einen heftigen Schmerz an der Kehle erweckt. Ich rollte zur Erde; eine Art Schatten ging an mir vorüber und das Licht verlosch. — Ich verlor die Besinnung und erst drei Tage später erfuhr ich den Tod meines vielgeliebten Herrn. Das ist alles, mein Herr, das ist alles, ich versichere Sie." Und Patrick begann wieder mit einer gewissen Wut an seinem Holzstückchen zu schnitzen.

Leopold wußte bereits, daß dies auch stets seine Aussage bei den gerichtlichen Verhören war und begnügte sich damit, ihn zu fragen: „Sollte der Name auf der Karte, welche Sie zu Mylord trugen, nicht etwa „Tom Sandons" gewesen sein." Ein wirkliches Erstaunen drückte sich im Gesichte Patricks aus. „Ich habe niemals diesen Namen aussprechen hören," erwiderte er. „Was die Karte anbelangt, so hatte der „Andere" Sorgen getragen, sie zu vernichten, denn weder die Herren Richter, noch irgend jemand hat eine Spur davon entdeckt. — „Das ist sehr befremdend. Aber, Patrick! Welche Gründe schieben Sie diesem entsetzlichen Verbrechen unter? Der Meuchelmörder war sicherlich kein Dieb, da, wie es verlautet, im Schreibtische eine große Summe in Gold und Banknoten vorgefunden wurde."

„Ich kannte nicht alle Beziehungen und Geheimnisse Mylords," erwiderte Patrick; „aber woher weiß man, daß — „der Mensch" kein Dieb war. Er hat eine kleine Stahlkassette fortgenommen, welche Mylord auf den Nachttisch gestellt hatte und welche kostbare Gegenstände enthielt." — „Papiere vielleicht?" — „Das ist möglich! Aber es waren noch andere Sachen darin. Wissen Sie, mein liebenswürdiger Herr Leopold," fuhr Patrick schmeichelnd fort, „mit Ihnen kann man plaudern, denn Sie haben nicht immer eine Feder und ein Stück Papier zur Hand, um alles aufzuschreiben, was Sie hören. Ich will Ihnen auch eine nette Geschichte erzählen, welche Ihnen gefallen hätte, als Sie noch Kind waren. Wollen Sie zuhören?" — „Sehr gern, Herr Patrick," erwiderte Leopold, indem er die Notwendigkeit fühlte, sich in die Phantasie des wackeren Mannes hinein zu versetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

„Seh'n wir uns nicht in dieser Welt, seh'n wir uns in Bitterfeld" — dies geflügelte Scherzwort, welches oft beim Abschiednehmen angewendet wird, dürfte den meisten Lesern bekannt sein. Wie aber kommt gerade die Stadt Bitterfeld in der Provinz Sachsen dazu, in dieser Weise als Ort des Wiedersehens hervorgehoben zu werden? Die Antwort findet sich in dem kürzlich erschienenen Werkchen: Führer durch Bitterfeld und Umgebung, ein deutsches Städtebild von Emil Obst. In und bei Bitterfeld ist ein Kreuzungspunkt mehrerer wichtiger Verkehrsstraßen; namentlich gabelt sich am Gasthause „Zur Krone" auf dem Pomselberge, südwestlich der Stadt, die von Leipzig über Delitzsch nach Norden führende Straße, so daß der eine Zweig nach Dessau und weiter, der andere über Wittenberg nach Berlin u. s. w. geht. Vor Erbauung der Eisenbahn wurde diese Straße besonders von den Besuchern der Leipziger Messen benutzt, deren Heimat in den angegebenen Richtungen lag; sie fuhren oder gingen bei der Heimkehr vielfach zusammen, bis an der Krone bei Bitterfeld die erste Teilung des Stromes stattfand, und umgekehrt fügte es sich häufig, daß sie sich beim Besuch der nächsten Leipziger Messe an jener Stelle zuerst wieder trafen. Deshalb kam unter ihnen das Eingangs angeführte Versehen auf, welches bald die weiteste Verbreitung fand, da es durch die „Meßfremden" in alle Gegenden Deutschlands getragen wurde.

Geschichten von drüben, derbe und beschauliche Proben amerikanischen Humors, giebt R. E. Ward in einem neu erschienenen Buche (Verlag von Freund u. Jeckel) zum Besten. Hier eine Auslese aus dem Herzhaften: Das kürzeste Drama der Welt. Trauerspiel in einem Aufzug. (Der Vorhang geht auf. Ein junger Mann sitzt bei einer reizenden kleinen Frau. Sie halten sich still umschlungen. Die Thür im Hintergrunde öffnet sich. Der Ehemann im Reisekanzug tritt ein. Sie hören ihn nicht. Er wirft Handkoffer und Schirm hin, zieht einen Revolver und schießt.) Bum! (Die Frau sinkt tot nieder.) Bum! (Der junge Mann fällt. Der Ehemann tritt näher, klemmt das Augenglas ein und sieht genauer zu.) Der Ehemann: „Allmächtiger Himmel! Ich bin in der unrechten Wohnung!" (Der Vorhang fällt rasch.) Frei nach dem Französischen. — Wer hat recht? Madame A.: „Mein Mann ist unerträglich, ohne Zartgefühl und Liebe." — Madame B. (etwas übereilt): „Das habe ich nie gefunden." — (Beide sehen sich entsetzt an und scheiden mit stummer Verneigung als tödliche Feindinnen.) — Jung-Amerika. Fred: „Warst ihr Vater Dich hinaus?" — John: „Nein, sie selbst!"

Heiteres.

Unmittelbare Wirkung. Erster Brief (der Gattin aus dem Seebade): „Ich bitte Dich, mir gleich zu schreiben, wie es Dir geht!" — Keine Antwort. — Zweiter Brief: „Ich wundere mich sehr, keine Antwort zu erhalten, bitte, schreibe doch!" — Dritter Brief: „Wenn ich bis morgen von Dir keine Nachricht habe, packe ich meine Sachen und komme nach Hause!" — Depesche: „Bin wohl und munter, kannst ruhig dableiben! Gruß. Karl."

Ein Ungar wettete, er werde zehn Speckknödel essen. Er brachte aber nur neun hinunter. Da sah er das zehnte auf dem Teller exgrimmt an und sagte: „Hätt' ich gewußt, daß du bleibst übrig, hätt' ich dich gefressen zuerst."

Ein Vater ermahnte seinen Sohn, früh aufzustehen, und erzählte eine Geschichte von einer Person, welche früh eine Börse mit Geld gefunden habe. „Ja," sagte der Knabe, „die Person, welche das Geld verloren, ist aber noch früher aufgestanden."

Als einmal von der Abschaffung der Zivilehe die Rede war, sprach ein Oesterreicher zu seiner Geliebten: „Schau, Kätherl, jetzt werd' i di bald heiraten, die Zivilehe wird jetzt aufg'hoben, und darf niemand mehr heiraten, wies Militär."

Ehrende Anerkennung. Emma (einige Gänsefedern ergreifend, mit welchen ihr kleiner Bruder spielt): „Die Straußfedern sind doch eine zu kostspielige Mode, ich glaube, ein paar Gänsefedern würden sich an meinem Sammethut auch ganz hübsch ausnehmen!" Onkel: „Das ist brav von Dir, daß Du Dich nicht mit fremden Federn schmücken willst."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930922-18/fragment/page=0002

wohl bekannt sind, auf den Gesichtern unserer italienischen Brüder! Die Glocke, welche in den Fabriken den Feierabend kündet, das Ende der täglichen, bis zur Erschöpfung auszehrenden Arbeit in Italien wie in Belgien, schlägt später, als in den anderen Ländern der Erde. (Bewegung.) Brüder! Genossen! Ich habe erst in diesen letzten Tagen in der Romagna Landarbeiter beschäftigt gesehen und sich abmühend in geradezu unmenschlicher Arbeit, im Sumpf stehend bis zu den Knieen unter den glühenden Sonnenstrahlen, ohne nur im stande zu sein, die nackten Füße vor den Blutegeln des Sumpfes zu schützen. — Brüder, hier habt Ihr die wirklichen Blutegel, die die Arbeiter aussaugen! (Große andauernde Bewegung) — und als ich diese Arbeiter sah, unsere italienischen Brüder, eingetaucht in den Schlamm der Sümpfe, da schrie mein Herz auf: Hier, hier in Italien mehr als in irgend einem anderen Lande auf der Erde thut es not, unverzüglich alles nur Mögliche, alle Schritte zu thun zur Erlösung aus dieser Höllenqual, zur Befreiung des Proletariats! Aus dem Grunde meines Herzens versichere ich Euch unserer Solidarität. Ich werde zu Hause unseren Brüdern erzählen von den Eindrücken aus diesem Lande. Aus dem Grunde meines Herzens rufe ich Euch zu: Es lebe der internationale Sozialismus!" (Stürmischer, immer wiederholter Beifall.)

Ein Todesmarsch. Der in Mailand erscheinende „Corriere della sera" meldet: Ein in brennendster Sonnenhitze zurückgelegter 35 Kilometer langer Marsch dreier italienischer Infanterie-Regimenter von Torriglia nach Genua gestaltete sich zu einer wahren Katastrophe. Längs des Weges blieben zahlreiche Soldaten liegen, in Genua fielen Soldaten gruppenweise um. Als die Regimenter in den Kasernen anlangten, fehlten 400 Mann. Zwei starben im Spital. — Der Militarismus ist überall derselbe.

Die notwendige Folge der kapitalistischen Produktionsweise, die Arbeitslosigkeit, macht sich, wie in allen Ländern mit moderner Produktion, auch in England in furchtbarer Weise bemerkbar. Unterm 16. September wird aus London berichtet: Der Vorsitzende des Ortsverwaltungsamtes, H. H. Fowler, empfing gestern eine Abordnung der hauptstädtischen Arbeitslosen. Das Wort führte der Sekretär des Ausschusses für die Gliederung der Arbeitslosen, Charles Wiliams, seines Zeichen ein Anstreicher. Die Abordnung wünschte vor allem, daß das Ministerium eine Bill im Parlament einbringe, die den Gemeindebehörden die Befugnis erteilt, Arbeit für die Unbeschäftigten zu schaffen. Diese verlangten keine Almosen, weil sie in diesem Falle ihres Stimmrechtes verlustig gehen würden. Es gäbe viele öffentliche Arbeiten, und es ließen sich mancherlei nützliche Notbauten unternehmen. Eine Drohung bildete den Schluß der Ansprache Wiliams': die Arbeitslosen ständen am Rande der Verzweiflung. Der Minister antwortete folgendermaßen: Er wisse nicht, was die Regierung dabei thun solle. Sie könne keine Summe auswerfen, da ihr keine zur Verfügung stände. Die Arbeitslosen lehnten mit Recht eine Armenunterstützung ab, Notbauten aber bildeten nur einen anderen Namen dafür. Notbauten hätten überdies noch nie gut gethan. Brach liegendes Land unter Anbau zu bringen, möchte besser sein, und diesen Plan erwägen die Behörden zur Zeit. Der Bericht der kgl. Arbeitskommission werde bald erscheinen, und dieser dürfte manch neues, schätzbares Licht auf die schlimme Frage werfen. Die Abordnung müsse die Regierung nicht der Gleichgültigkeit zeihen. Er, Fowler, habe die Ortsbehörden wiederholt zu nützlichen Bauten aufgefordert, er werde das wiederholen und hoffe, daß namentlich im kommenden Winter dadurch in gewissem Grade der Not abgeholfen werden würde.

Der Prozeß Kunert.

Breslau, 19. September.

Vor der unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Herzog heute tagenden I. Strafkammer des hiesigen königl. Landgerichts hatte sich Genosse Fritz Kunert wegen Anstiftung zum Diebstahl zu verantworten. Mit ihm war angeklagt der frühere Postgehilfe Adolf Witzke aus Breslau, zur Zeit hier in Strafhaft. Beiden war zur Last gelegt, im Jahre 1893 zu Breslau gemeinschaftlich fremde bewegliche Sachen, Schreibpapier und Akten der königl. Gefangenen-Anstalt zu Breslau in der Absicht, sie sich rechtswidrig zuzueignen, weggenommen, und durch dieselbe Handlung Akten, welche sich zur amtlichen Aufbewahrung an einem dazu bestimmten Orte befanden, vorsätzlich beiseite geschafft, Kunert ferner, durch dieselbe Handlung den Adolf Witzke zu der von ihm begangenen strafbaren Handlung durch absichtliche Herbeiführung eines Irrtums und mittels Ueberredung vorsätzlich bestimmt zu haben. Vergehen gegen §§ 242, 133, 47 und 48 des Straf-Gesetzbuches. Bekanntlich hatte Kunert im Reichstage am 9. März d. J. eine Anzahl militärgerichtlicher Erkenntnisse zur Erörterung gebracht. Sie bezogen sich auf Verurteilte, die ihre Strafen in der hiesigen Gefangenenanstalt verbüßt hatten, zum Teil noch verbüßten. Die Ermittelung soll ergeben haben, daß ihm der Mitbeschuldigte Witzke Abschriften der Urteile am 22. Januar d. J., an welchem Tage Kunert nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe aus der hiesigen Gefangenenanstalt zur Entlassung kam, durch Vermittelung des Strafgefangenen Hüwer zugesteckt hat. Nach der Darstellung des Witzke soll Kunert ferner einige Wochen zuvor ihn in der Anstalt angeredet haben, er wisse, daß mehrere Militär-Strafgefangene sich dort befänden und habe ihn gebeten, ihm über die Strafen Notizen aufzuschreiben. Dem Ersuchen kam Witzke, der in der Expedition als Schreiber beschäftigt wurde und Zugang zu den Akten hatte, nach, indem er von einigen Erkenntnissen vollständige Abschriften herstellte und andere Urteile, die sich abschriftlich in den Personalakten der Betreffenden befanden, aus diesen heraustrennte. Sowohl die selbstgefertigten Abschriften als die aus den Akten herausgenommenen sollen dann Kunert kurz vor seiner Entlassung durch Witzke unter einem Vorwande, vermittelt durch den Mitgefangenen Hüwer, überreicht worden sein. Kunert hat dann das ganze Packet Schriften mit seinen eigenen Schriftstücken bei seiner Entlassung aus der Gefangenen-Anstalt fortgeschafft. Wie dieser angiebt, hat er die Abschriften, nachdem er sie zu seiner Rede im Reichstage benutzt hatte, verschiedenen Zeitungen mit dem Anheimstellen zur Verfügung gestellt, sie nach ihrem Ermessen zu verwenden, dann aber zu vernichten. Die Anklage behauptet nun, daß Kunert sich bewußt war, daß Witzke weder über die aus den Akten entnommenen 4 Urteile, noch über das Papier, das von Witzke zur Anfertigung von Abschriften benutzt wurde, zu verfügen berechtigt war. Auch habe Kunert den Witzke zu der That angestiftet. Es habe dem Angeklagten Kunert bei Prüfung der Schriftstücke, nach der Annahme der Staats-Anwaltschaft, nicht zweifelhaft sein können, daß einige davon nicht von Witzke geschrieben, sondern aus den Akten entnommen waren. Nicht nur die veränderte Handschrift und die an den Blättern befindlichen fortlaufenden, mit Blaustift geschriebenen Foliezissern allein, auch der oberflächliche Vergleich überhaupt hätte ihm dies sagen müssen. Wenn nicht schon früher, hätte Kunert dadurch, daß er über die von ihm, als der Gefangenen-Anstalt gehörigen erkannten Schriften zur weiteren Benutzung und Verwertung verfügte, sie sich rechtswidrig angeeignet. — In der heutigen Verhandlung, die von 1½ Uhr bis 4½ Uhr nachmittags dauerte, erwiderte zunächst der Angeklagte Witzke auf die Anklage, für die Vergehen bereits disziplinarisch bestraft zu sein. Mit Bezug auf den Thatbestand gab er an, in einem Gespräch über die Militär-Strafgefangenen von Kunert dahin ersucht worden zu sein, einige Notizen, jene betreffend, diesem mitzuteilen, um durch Veröffentlichung derselben den ersteren eine Begnadigung oder Strafermäßigung zu erwirken. Darauf habe er Abschriften von Urteilen angefertigt, auch einige Abschriften direkt aus den Personalakten der Gefangenen entnommen und diese Kunert übermittelt. Kunert hob hervor, daß er lediglich Notizen gewünscht habe. Hätte er eine Ahnung davon besessen, daß sich in dem ihm zugesteckten Kouvert aus Akten entnommene Abschriften befanden, so wären sie von ihm sofort zurückgeschickt worden. Was die äußeren Erkennungszeichen der Erkenntnisabschriften, die aus den Akten herausgetrennt sein sollten, anlangte, so deuteten diese durchaus nicht darauf hin, daß es amtliche seien; im Gegenteil waren sie von den übrigen nicht zu unterscheiden.

Es erfolgte nunmehr die Zeugenvernehmung. Der Gefängnis-Inspektor Nitschke, welcher Witzke zuerst vernommen hat, findet es unbegreiflich, daß dieser nebenbei so große schriftliche Arbeiten machen konnte. Der Expeditionsbeamte Dittrich giebt darüber Auskunft, wo die in Rede stehenden Personalakten untergebracht waren. Danach befanden sich die laufenden in der Expedition selbst, die reponierten in einer besonderen Kammer. Der Angeklagte Witzke bemerkt hierbei auf eine Anfrage des Vorsitzenden, daß die letztere häufig offen gestanden habe. Urban, ebenfalls Strafgefangener, hat wohl wahrgenommen, daß Witzke sehr mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt war, was jedoch geschrieben worden sei, wisse er nicht. Weiter gelangten noch die Zeugen Redakteur Wendlandt und Bachmann zur Vernehmung. Letzterer hat zwei von Witzke an Kunert gerichtete Briefe gelesen; davon besagt der eine, daß das Versprochene eingesendet werde, während der zweite, nachgefolgte sagt, Kunert möge nur so fortfahren, Witzke würde ihm noch mehr schicken.

Nach Beendigung der Beweisaufnahme ergriff Staatsanwalt Kobligk das Wort zu seinen Anträgen. Bei Witzke, so führte er aus, liegen die Thatsachen einfach; dieser habe nach seinem eigenen Geständnis den Diebstahl begangen, sich also desselben schuldig gemacht. Hinsichtlich des Angeklagten Kunert sei er zweifelhaft. Die Anklage auf Anstiftung zum Diebstahl müsse fallen gelassen werden, weil hierfür kein Beweis erbracht sei. Darum sei Kunert aber nicht freizusprechen, daß er, indem er über die aus den Akten entwendeten Abschriften verfügte, sich der Unterschlagung schuldig machte, daß eine Entnahme aus den Akten stattgefunden, hätte ihm nicht entgehen können. Das Motiv des Angeklagten K. bei seinen Handlungen, das ein lediglich parteipolitisches sei, könne nicht in Betracht gezogen werden. Uebrigens kamen ihm die Abschriften als ein Agitationsmittel sehr zu statten, von dem er erwartete, daß es einen großen Lärm erzeugen würde. Betrachtet man dies unter anderen Gesichtspunkten, so sei die Beschaffung des Materials auf diesem Wege nicht ehrend für einen Parteimann. Er beantrage aus allen vorliegenden Gründen die Verurteilung der beiden Angeklagten zu je 6 Monaten Gefängnis und einem Jahre Ehrverlust.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Markuse, trat des längeren für völlige Freisprechung beider Angeklagten ein. Der Thatbestand, welcher den Anklagen zu grunde gelegt wird, sei in Wirklichkeit nicht vorhanden. So ist die Anstiftung zum Diebstahl nicht gegeben, weil dieser selbst nicht vorliegt. Fehle doch vor allem die Absicht der rechtswidrigen Zueignung, sowohl bei Witzke wie bei Kunert; ihr Zweck war einzig, von dem vorhandenen Material Gebrauch zu machen. Würde seinem Antrage auf Freisprechung nicht entsprochen, so wünsche er behufs Erweiterung der Beweisaufnahme die Redakteure zu vernehmen, welchen die Abschriften zugingen, als auch den Reichstags-Abgeordneten Grillenberger. Sie, die von der Beschaffenheit der in Frage kommenden herausgetrennt sein sollenden Abschriften Kenntnis haben mußten, würden in der Lage sein, anzugeben, ob sie diese Abschriften als amtliche betrachteten. Der Gerichtshof lehnte indes diesen Antrag als unerheblich ab. Der Angeklagte Witzke bat darauf in seiner Verteidigung um Freisprechung. Kunert protestiert zunächst gegen die Unterstellung des Staatsanwalts, als habe er durch sein Vorgehen etwa in unsauberer Weise gehandelt, daß es ihm darauf angekommen, durch die Veröffentlichung der Schriftstücke nur Skandal und Lärm zu veranstalten. Seine Absicht sei gewesen, durch Veröffentlichung dieser Zeugnisse für die Leiden unserer Brüder im Waffenrock nicht nur den jahrelang im Gefängnis Schmachtenden zu helfen, sondern nach Möglichkeit gegen die Ungleichartigkeit und Eigenartigkeit in der Militärjustiz und gegen die Soldatenmißhandlungen anzukämpfen. Die ursprüngliche Anklage sei ja vom Staatsanwalt selbst fallen gelassen. Die heute neu erhobene sei ebenso grundlos. Woran habe er erkennen sollen, daß die Abschriften, die sämtlich eine Handschrift aufwiesen, Akten entnommen waren? Er erwarte Freisprechung. — Nach einstündiger Beratung führte der Gerichtshof aus, daß sich Witzke des Vergehens gegen § 133 schuldig gemacht habe. Er hat einräumen müssen, daß von ihm Akten, die in amtlicher Aufbewahrung sich befanden, vorsätzlich beiseite geschafft wurden, indem er Urteile aus den Aktenstücken heraustrennte. Daß er dabei gemeinschaftlich mit Kunert gehandelt habe, kann nicht erwiesen werden, ebensowenig, daß Kunert den Mitangeklagten Witzke dazu aufgefordert hätte, Teile der Akten zu entwenden. Da die Sachen für letzteren fremde waren, so ist die Zueignung eine rechtswidrige, ein Diebstahl. Von einem lediglichen Gebrauche derselben könne nicht die Rede sein, da die Absicht, die Abschriften zurückzuschaffen, dem Gericht nicht glaubhaft erscheine. Was die Entwendung des zum Abschreiben der Erkenntnisse erforderlichen Schreibpapiers anlange, so nimmt der Gerichtshof nicht an, daß hierin ein Diebstahl seitens Kunerts liege. Ebensowenig ist irgend bewiesen, daß Kunert zu einem Diebstahl angestiftet habe, indes liege eine Unterschlagung vor. Denn nach Ueberzeugung des Gerichts seien die den Akten entnommenen Urteile dem Kunert als solche erkennbar gewesen: die einfachen von Witzke gefertigten Abschriften unterschieden sich von den den Akten entnommenen. Die letzteren waren durch ihr vergilbtes Papier, durch den Stich der Aktennadeln und durch die Foliennummern sofort kenntlich. Indem Kunert sich diese Aktenbestandteile aneignete, ja sie zu vernichten anordnete, beging er eine Unterschlagung, selbst wenn er nur die Absicht hatte, sie zu gebrauchen. Gegen Witzke war nach alledem wegen Vergehens gegen §§ 133 und 242 auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, wegen der Entwendung des Schreibpapiers auf 6 Wochen, insgesamt auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten zu erkennen. Kunert wurde des Vergehens gegen § 246 für schuldig erachtet. Bei der Strafabmessung hielt der Gerichtshof es für notwendig, in Berücksichtigung zu ziehen, daß Kunert die Strafthat Witzkes in seinem Interesse benutzte; eine Sühne von 6 Monaten Gefängnis erschien daher angemessen. — Also 6 Monate Gefängnis dafür, daß altes vergilbtes, von Aktennadeln durchstochenes, kaum einen Pfennig wertes Papier, im allgemeinen Interesse benutzt und hernach unvorsichtigerweise vernichtet wurde! Das Strafgesetzbuch läßt als Sühne 3 M. zu; und wenn in irgend einem Falle, scheint der vorliegende geeignet, dieses Minimum anzuwenden, wenn die juristische Konstruktion der erst als Diebstahl, dann als Anstiftung hierzu vergeblich charakterisierten That als Unterschlagung zuträfe. Daß aber diese Bedingung unzutreffend, wird hoffentlich Genosse Kunert vom Reichsgericht bestätigt erhalten.

Lokales und Provinzielles.

Halle a S., 21. September.

Die nächsten Stadtverordneten-Wahlen werden neuerdings in den kommunalen Wahlbezirksvereinen der Erörterung unterzogen. Es wird dabei für die Wahlen der 1. und 2. Abteilung ein gemeinsames Zusammengehen der vereinigten kommunalen Bezirksvereine mit dem Bürgerverein geplant, während man für die Wahlen der 3. Abteilung, in welcher hauptsächlich die Arbeiter vertreten sind, sich allerseits freie Hand behält.

Stadttheater. Am Sonntagg abend geht neu einstudiert Bellucis Oper „Norma" in Szene. An der Titelrolle wird sich die neu verpflichtete Prima Donna Frau Auguste Caliga-Islé dem hiesigen Publikum vorstellen. Die Lever singt Hr. Caliga, den Orovist der neu verpflichtete erste Bassist Hr. Günther, während Frl. Breuer erstmalig die Adalgisa singt. Als erste Fremdenvorstellung bei halben Preisen geht am nächsten Sonntag mit Rücksicht auf das auswärtige Publikum Fulda's Märchen „Der Talisman„ in Szene. Diese Vorstellung beginnt 3½ Uhr und endet gegen sechs Uhr. Sonnabend Abend kommt nochmals die „Heimat" zur Aufführung.

Concordiatheater. Die jetzt unter der Direktion des Herrn Eugen Röntsch in die Räume des genannten Theaters eingezogene Künstlerschar brachte am vorgestrigen Abend das vieraktige Original-Schauspiel von Oskar Walther „Auf Wegen des Glückes" oder „Mit dem Strom" zur Darstellung und bewies damit genügend, daß ihr Können im Einzel- wie im Zusammenspiel über das Mittelmäßige hinausgeht und sie somit in der Lage ist, selbst Stücke mit schwieriger Rollenbesetzung gut wiederzugeben. Die bis dato mit regem Beifall gastierende Wiener Operetten-Gesellschaft hat sonach in der jetzigen Schauspielertruppe eine würdige Ablösung erfahren und hoffentlich wird auch das sichtlich regsame Bestreben derselben durch einen größeren Zuspruch belohnt werden. Ueber den Inhalt des Stückes selbst eingehender zu berichten, würde zu weit führen und wollen wir auch dadurch das Interesse, welches dieses verdient, nicht vorwegnehmen; nur das eine sei konstatiert, daß das Paris als Hintergrund habende Schauspiel einen interessanten Ausschnitt aus dem realen Leben der aristokratischen Gesellschaft — die des Geldes und des Geistes — in packenden und bis zu Thränen rührenden Szenen vor Augen führt. — Von den Darstellern ist der Frederic Marteau des Hrn. Härting lobend zu erwähnen, da er den im Glück doch so sehr unglücklichen Schriftsteller vortrefflich zu charakterisieren verstand und seinem Spiel Leidenschaft, wie auch einiges Empfinden verlieh. Ebenbürtig zur Seite standen ihm Fräulein Röntsch als Jeanne Collard und die Komtesse Amélie de St. Rive des Fräulein Steuer, wenn auch letztere im 3. Akte das Hervorkehren des Vornehmen, des Stolzes in ihrem Spiel, etwas stärker und somit auch abstoßender sein lassen konnte; der scharfe Ton der Stimme allein macht dies nicht. Der gutmütige und getreue Musiker Jacques Pitou des Hrn. Basté war, abgesehen von der öfteren Anwendung seines mächtigen Organes, zufriedenstellend. Auch der anderen Mitwirkenden sei gedacht: Herrn Träger als Diener Collin, der Litterat Sourtout des Herrn Seder und der Chevalier de Montferrant des Herrn Beringer. — Wenn wir zum Schlusse unserer Besprechung noch einen Wunsch an die Direktion haben, so sei es der, daß sie auch fernerhin bestrebt sein möge, nur Stücke von wirklich geistigem Gehalt, in denen die Natürlichkeit der Handlung grundlegende Bedingung ist, zur Aufführung zuzulassen und nicht seichte Machwerke zweifelhaftester Güte. b.

Bezüglich der Ferien in den Elementarschulen erhalten wir aus eingeweihten Kreisen die Nachricht, daß dieselben zugleich mit denen der höheren Schulen erst am Sonnabend den 30. d. M. ihren Anfang nehmen. Unsere erste Information beruhte auf einer amtlichen Bekanntmachung des Stadtschulrat Dr. Krähe; es scheinen also an dem früheren Plane Aenderungen vorgenommen zu sein.

Spart man, wenn man die Flamme der Petroleumlampe niedrig schraubt? Es ist eine weitverbreitete Gepflogenheit, daß man in Fällen, wo das volle Licht der Petroleumlampe nicht gebraucht wird, die Lampe aus Sparsamkeitsrücksichten niedrig schraubt. Man nimmt dabei den Uebelstand in den Kauf, daß man die Luft des Raumes, in dem die Petroleumlampe ihr Licht verbreitet, ganz erheblich verschlechtert. Versuche haben diese Thatsache mehr als zur Genüge bestätigt und der Grund liegt darin, daß durch das Niedrigstellen der Flamme eine unvollständige Verbrennung stattfindet und ebenso, wie bei zu hoch geschraubter Flamme unverbrannte, durch den Geruch wahrnehmbare Gase in den Lampenzylindern emporsteigen. Die richtige Verbrennung kann eben nur dann stattfinden, wenn die Flamme ihre größte Leuchtkraft entwickelt: alsdann werden die aus dem Docht sich entwickelnden Gase vollständig in Kohlensäure verwandelt, welche durch den Geruch nicht wahrnehmbar sind. Beim Niedrigschrauben der Flamme erreicht man aber auch nicht einmal im geringsten nennenswerte Ersparnis an Oel. Hiervon kann sich jeder durch einen Versuch überzeugen, indem er einmal eine Petroleumlampe mit heller, dann mit einer niedrigen Flamme ausbrennen läßt und die beiden Zeitdauern mit einander in Vergleich bringt. Die niedrige Flamme hält nur sehr wenig länger vor, als die hohe. Aus dem Vorhergesagten geht demnach hervor, daß es ratsam ist, Petroleumlampen nicht niedrig geschraubt brennen zu lassen.

Baumblüte. Vor dem Kirchthor, unweit des Einganges zur Strafanstalt blühen zwei 2 Kastanienbäume zum zweitenmale in diesem Jahre. Die Bäume, welche das Laub ziemlich verloren haben, tragen unter jeder Blüte einen Büschel frischer grüner Blätter, welche auch ziemlich ausgewachsen sind.

Der Einbruchsdiebstahl in dem Juveliergeschäft von Wratzke und Steiger hat die hiesige Kriminal-Polizei in ausgiebiger Weise beschäftigt und die Resultate der gepflogenen Untersuchungen sind auch von entsprechendem Erfolge gekrönt worden. Der Arbeiter Losse aus Giebichenstein wurde in Leipzig verhaftet, als er auf dem dortigen Leihamte eben eine schwere goldene Kette versilbern wollte. Durch eine in Losses Wohnung gefundene Weste, zu welcher ein am Orte des Diebstahls gefundener Knopf gehörte, wurde dessen Thäterschaft erwiesen. Auch sein Freund, der Arbeiter Lehmann aus Giebichenstein, der anfangs nur auf Vermutung der Mitthäterschaft in Haft genommen wurde, hat seine Mitwirkung bereits eingestanden. Die wertvollen gestohlenen Objekte, welche anfangs in Büschdorfer Flur vergraben waren, sind schließlich hier auf dem ehemaligen Soldatenfriedhof unter einer Tanne aufgefunden und den Eigentümern zurückgegeben worden. Sie repräsentieren einen Wert von ca. 12000 M.

Die Giebichensteiner Gemeinde-Vertretung beschloß in ihrer Sitzung am letzten Dienstag von einem Antrage auf Erwerbung des Städterechts einstweilen abzusehen, doch soll zunächst um die Befugnis zur Bildung einer Schuldeputation und um das Recht der Besetzung frei werdender Lehrerstellen nachgesucht werden, wodurch eine Entlastung der Gemeinde in finanzieller Beziehung erzielt werden soll. Dann wurde noch bekannt gegeben, daß seitens des Magistrats zu Halle a. S. die Bereitwilligkeit erklärt worden ist, den Giebichensteiner Fleischern die Mitbenutzung des städtischen Schlachthauses zu gestatten und auch die Entschädigung für die in Giebichenstein eingehenden Schlachtstätten zu übernehmen. Ueber diesen Punkt sollen die Fleischer erst nochmals gehört werden. Vorkommende Schlächtereien Privater für den eigenen Bedarf kommen bei diesen Angelegenheiten nicht in Frage.

Merseburg. In vergangener Woche haben sich drei Nimrode aus Crumpa einer empörenden Grausamkeit schuldig gemacht. Sie trafen auf dem in Crumpascher Flur gelegenen Felde des Landwirts H. aus Gröst einen Hund, den sie zu erschießen beschlossen. Obgleich der Schuß auf ca. 15 Schritte abgegeben wurde, fand H. am andern Tage den Hund auf dem Felde sitzend an, wie er das eine geschossene Bein nach dem durch einige Schrotkörner getroffenen Kopfe emporhob. Wenn die Nimrode auch formell in ihrem Rechte waren, so müßten sie doch wegen solcher Tierquälerei bestraft werden.

Thale, 20. Sept. Eine seit sechs Wochen vermißte Dame aus Magdeburg ist vorgestern nachmittag in der Nähe der Lavièreshöhe beim Hexentanzplatz tot aufgefunden worden. Ein Herr und eine Dame fanden dort an einer lichten Stelle einen Damenhut, ein Tuch, eine Reisetasche und ein Kursbuch. Von diesem Fund wurde dem Hotelwirt auf dem Hexentanzplatz Mitteilung gemacht. Er und die vorgenannten Personen sowie der Hoteldiener begaben sich sogleich auf die Suche. Nach längerem vergeblichen Suchen sah der Wirt, Herr O. Fricke, aus einer Tiefe von etwa 20 Meter eine menschliche Hand hervorragen. Der Hoteldiener kletterte hinab und da bot sich ihm ein grausiger Anblick dar. Zwischen Felsen eingebettet lag eine stark in Verwesung übergegangene weibliche Leiche, eine Hand in die Höhe gestreckt, die andere auf die Brust gelegt. Gesicht und Hände waren ganz zernagt. Die Dame ist vermutlich abgestürzt und hat sich anscheinend bis zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930922-18/fragment/page=0003

der Stelle, wo sie aufgefunden wurde, hingeschleppt und dort den Tod erwartet. Wie lange sie noch lebend dort gelegen hat, dürfte kaum aufgeklärt werden. In dem in der Reitestäche befindlichen Portemonnaie befanden sich u. a. noch 60 M. (S.-Z.)

Aus dem Gerichtssaal.

Leipzig, 20. September. In seiner Nr. 164 vom 18. Juli d. J. deckte der „Wähler" eine im hiesigen Vereinshaus der „Inneren Mission" von einem „frommen Bruder" verübte Schweinerei auf, um sie der Vertuschung zu entreisen. Von der Leitung des Vereins war der fromme Bruder, der in einem Bruderhaus im Harz ausgebildet war, nach einer Arbeiterkolonie in Posen geschickt worden, damit er dort als einfacher Kolonist ein Jahr seine Sünden büßen sollte. Durch die Veröffentlichung des „Wähler" wurde dieses Büßerjahr bedeutend verkürzt und die Staatsanwaltschaft bekam Gelegenheit, sich der Sache anzunehmen. Nach nichtöffentlicher Verhandlung wurde heute der „fromme Bruder", der Stadt-Diakon des „Vereins für Innere Mission", Max Rudolf August Kappel, wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen und Verbrechen nach § 176. 3 des Strafgesetzbuches Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren in 4 Fällen, unter Anrechnung von 2 Wochen auf die Untersuchungshaft, zu 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß Kappel im Juni d. J. im Missionshause bei der Anmeldung von Kindern, die in das Bethlehem Stift bei Lausigk aufgenommen werden sollten, seine Thätigkeit dazu mißbraucht hat, daß er auf den Gesundheitszustand der Kinder bezügliche Fragen an diese richtete der ihm absolut nichts anging und die Kinder veranlaßte, sich vor ihm zu entblößen und dann den Körper der Kinder in unsittlicher Weise zu berühren. Zu seiner Entschuldigung hat Kappel angegeben, daß er überarbeitet gewesen und sich in nervöser Aufregung befunden habe. Das Gericht hatte keine Veranlassung, dieses strafmildernd zu berücksichtigen, da ihm genau das Alter der Kinder bekannt war und gerade er wissen mußte, daß seine Handlungen durchaus verwerfliche waren und welche Folgen sie für die Gesundheit der Kinder haben würden. Bei der Strafausmessung wurde die Stellung des Angeklagten und der durch die Bekanntgabe seiner Verbrechen hervorgerufene Anstoß beim Publikum berücksichtigt.

Nah und Fern.

* **Von der Cholera.** Der „Reichsanzeiger" berichtet: „Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt wurden aus Hamburg am 20. Sept. 10 Neuerkrankungen an Cholera, darunter 2 mit tödlichem Ausgange, gemeldet, außerdem 1 Sterbefall unter den früher Erkrankten. Auch in Altona ist 1 Cholerafall festgestellt worden." Die jetzt in Hamburg vorgekommenen Cholerafälle sind, wie schon telegraphisch gemeldet, offenbar durch eine unvorhergesehe Betriebsstörung der Wasserwerke hervorgerufen worden.

* **Tollkühnheit mit dem Tode bezahlt.** Der „Frankf. Ztg." wird geschrieben: Berlin, 18. Sept. Ertrunken sind vermutlich am Sonntag auf der sturmbewegten Müggel drei Mitglieder des sozialdemokratischen Rudervereins „Vorwärts". Sonntag nachmittag sah man einen Doppelkutter des Vereins mit Steuermann von Gemünde aus in die Müggel hinausrudern, ein Wagnis, das kein anderes Ruderboot bei dem Sturmwetter unternahm. Zwei Stunden später sah man vom Schiedsrichterdampfer des Segelklubs „Ahoi" aus bei Theerofen, etwa 800 Meter vom Ufer entfernt, ein gekentertes Ruderboot und vier Riemen treiben. Da, wie erwähnt, kein anderes Boot bemerkt war, das die Fahrt gegen Sturm und Wellen gewagt hatte, nimmt man an, daß das gekenterte Boot das des „Vorwärts" gewesen. Der Dampfer hielt sofort auf das treibende Boot zu, konnte aber niemand von der Mannschaft mehr sehen. Da auch am Ufer kein Schiffbrüchiger bemerkt worden ist, werden die drei kollkühnen jungen Leute ihr Wagnis wohl mit dem Tode gebüßt haben. Ein zweites Boot desselben Vereins, gleichfalls mit drei Mann besetzt, kenterte am Sonntag auf dem Seddinsee. Zum Glück war ein Segelboot in der Nähe, welches mit vieler Mühe die drei Ruderer wieder heraufsischte.

* **Ein fürstlicher Bankrott.** Ueber das Vermögen des Grafen Alexander von Hachenburg zu Schloß Hachenburg ist, wie aus Wiesbaden geschrieben wird, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der „Graf von Hachenburg" ist der frühere Fürst Alexander von Sayn-Wittgenstein, der bereits im Jahre 1883 sein „Fürstentum" abgelegt und das Sayn'sche Fideikommiß seinem minderjährigen Sohne Stanislaus cediert hat. Dadurch ist das Hauptbesitztum des Fürsten, der sehr verschwenderisch lebte, seinen zahlreichen Gläubigern entzogen worden. Den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens hat der Rechtsanwalt Hentig in Berlin gestellt, der Bevollmächtigte des Fehrn. von Mirbach und des Fehrn. v. Hoiningen (Huene), die als Pfleger der minderjährigen Söhne des früheren Fürsten bestellt sind. Der jetzige „Graf von Hachenburg" ist 46 Jahre alt und mit der Prinzessin Marie Auguste Yvonne, Tochter des „Herzogs d'Aulps", verheiratet. Er lebt auch heute noch in Saus und Braus, während seine Gläubiger das Nachsehen haben.

* **Von verheerenden Ueberschwemmungen** sind in den letzten Tagen weite Strecken in Spanien und in den nördlichen Teilen Portugals heimgesucht worden. In Valladolid sind durch einen Cyklon 3 Personen getötet und vier verletzt worden. Auch aus verschiedenen anderen Ortschaften Alt-Castiliens werden Menschenverluste und schwere Verwüstungen durch Ueberschwemmungen gemeldet. Noch betrübender lauten die Nachrichten aus der Provinz Toledo. In Villacanas sind bereits 50 Leichen aufgefischt worden, und es wird befürchtet, daß die Ueberschwemmungen noch weit mehr Opfer gefordert haben.

* **Auch ein Grund.** Als eigentümlicher Grund einer Terminsaufhebung ist der anzusehen, welchen der Vorsitzende der achten Strafkammer des Berliner Landgerichts I vorgestern publizierte. Nachdem festgestellt worden, daß der Angeklagte, dessen Verteidiger und die geladenen Zeugen erschienen waren, erklärte der Vorsitzende: Wir können heute nicht verhandeln, weil die Akten nicht zu finden sind."

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 20. September.

Aufgeboten: Der Postassistent Hermann Habermalz und Sophie Arnold (Leipzig und Germarstraße 6). Der Premier-Leutnant Ulrich Hoffmann und Charlotte von Dunker (Schillerstraße 13 und Wilhelmstraße 6). Der Fischer Franz Hendel und Emma Lehmann (Weingärten 29 und Saalberg 16). Der Klempner Paul Degenhardt und Martha Schoch (Hirtengasse 17). Der prakt. Arzt Dr. med. Ernst Bischoff und Elise Jänisch (Breitstraße und Magdeburgerstraße 1). Der Schneider Konrad Uthoff und Auguste Rosenfeld (Parkstraße 2 und Henriettenstraße 22). Der Schneider Wilhelm Richter und Auguste Schmidt (Mühlberg 6 und Königstraße 3). Der Bahnmeister-Diätar Hermann Saage und Margarethe Lange (Eilenburg und Kassel). Der Kontorist Oskar Piller und Elisabeth Krahmer (Leipzig-Plagwitz und große Märkerstraße 7). Der Pastor Ernst Dienemann und Marie Berendes (Geesen und Friedrichstraße 9). Der Schneider Otto Mennicke und Anna Schütze (Königstraße 22 und Leipzigerstraße 66). Der Kaufmann Alexander von Dobrogoiski und Lucie Funcke (Altena und Wörmlitzerstraße 6). Der Bäckermeister Otto Schubert und Therese Friedrich (Torgau und Schimmelstraße 7).

Eheschließungen: Der Kutscher Franz Berger und Marie Funke (Freimfeldersstraße 87 und Merseburgerstraße 14). Der Metalldreher Gustav Henze und Meta Hänert (Klosterstraße 12 und Merseburgerstraße 163). Der Dachdecker Johannes Knauft und Minna Rauchbach (Saalberg 22 und Rathausgasse 3). Der Schuhmacher Robert Bürger und Anna Grabann (Leipzig-Gohlis und Schützengasse 17). Der Schlosser Oskar Trüschler und Auguste Herbschuch (Wilhelmstraße 38).

Geboren: Dem Kaufmann Karl Berger eine T., Käthe Klara Melanie (alter Markt 24). Dem Magistrats-Büreau-Diätar Hermann Weise eine T., Frieda Helene Elsbeth (Delitzscherstraße 10). Dem Kaufmann Christian Krämer eine T., Hildegard Agnes (große Märkerstraße 19). Dem Schuhmacher Wilhelm Hartmann ein S., August Wilhelm Ernst (Lindenstraße 62). Dem Kaufmann Moritz Heimbold ein S., Moritz Fritz (Leipzigerstraße 104). Dem Schmied Otto Ackermann eine T., Franziska Anna (Beesenerstraße 5). Dem Eisendreher Heinrich Kunth eine T., Emma (Kruckenbergstraße 10). Dem Goldarbeiter Adolf Büttner eine T., Bertha Klara Marie Martha (große Schloßgasse 13). Dem Kutscher Hermann Rößler eine T., Johanne Marie (Fischerplan 3). Dem Fabrikarbeiter Wilhelm Ratsch ein S., Arthur Fritz (Liebenauerstraße 8). Dem Kaufmann Fischel Felixbrod ein S., Marcus (kleine Schloßgasse 7). Ein unehel. S.

Gestorben: Der Handarbeiter Franz Beyer, 65 J. (Albrechtstr. 11). Des Handarbeiter August Klingner T. Emma, 9 T. (Spiegelgasse 12). Des Bahnarbeiter Albert Bieler S. totgeb. (Lessingstraße 4). Des Former Hermann Platen T. Liesbeth, 2 J. (Diemig). Der Rentner Andreas Anneck, 75 J. (Rannische Straße 3). Der Kohlenhändler Friedrich Gebhardt, 65 J. (Spitze 5). Des Bastwirt Karl Hackemesser T. Luise, 21 T. (große Steinstraße 41). Eine unehel. T.

Giebichenstein, 16. bis 19. September.

Aufgeboten: Der Lehrer P. C. Müller und H. Bier (Halle und hier). Der Schlosser J. C. O. Schmidt und B. L. M. Voßgen. Dübel (Brandenburg und hier). Der Student der Landwirtschaft M. Chomsky und F. Lewin (Adolfstraße 2).

Eheschließung: Der Schlosser J. C. Streicher und M. A. Sonnenkalb (Augustastraße 57).

Geboren: Dem Zimmermann F. R. A. Ritzmann eine T. (Kriststraße 4). Dem Kaiserl. Post-Bauinspektor R. Klauwell eine T. (Burgstraße 29a). Dem Schlosser H. A. G. Wittenberg ein S. (Böckstraße 12). Dem Eisendreher P. H. Hecht ein S. (Böckstraße 15). Dem Schuhmachermeister H. H. Bastian eine T. (Advokatenstraße 9a). Dem Zimmermann F. W. Drobe ein S. (Hohestraße 22). Dem Maurer E. A. Drunk eine T. (Eichendorffstr. 35). Eine unehel. T. (Böckstraße 14).

Gestorben: Die Ehefrau des Handarbeiter C. Zeumer, M. geb. Hirsch, 62 J. 7 M. 25 T. (Seydlitzstraße 18). Eine unehel. T., 5 M. 24 T. (Reilstraße 23).

Für die Redaktion verantwortlich: **Karl Krüger** in Halle.

Vorläufige Anzeige.

Montag den 2. Oktober abends 8 Uhr findet im **großen Saale des „Prinz Karl"** eine **öffentliche sozialdemokratische**

Volksversammlung

statt und wird folgende reichhaltige und für unsere Partei so wichtige Tagesordnung zur Erledigung kommen:

1. Die Aufgaben des Parteitages in Köln, 2. Anträge hierzu und Wahl des Delegierten, 3. Bericht und Abrechnung über die Gewerbegerichtswahl, 4. Stellungnahme zu der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahl.

Ich mache dieses Parteigenossen und Genossinnen hiermit bekannt und bitte, für recht zahlreichen Besuch agitieren zu wollen.

Der Vertrauensmann der sozialdemokr. Partei f. Halle u. d. Saalkr.
z. Z.: Alfred Jähnig

Geschäfts-Eröffnung.

Mit heutigem Tage eröffne **2. Vereinsstraße Ecke der Wörmlitzerstraße** ein Restaurant unter dem Namen

Vereins-Krug.

Es wird mein Bestreben sein, den mich beehrenden Gästen in jeder Weise entgegenzukommen und mache besonders darauf aufmerksam, daß ich nur **Biere aus den renommiertesten Brauereien** zum Ausschank bringe. Für gute Speisen ist Sorge getragen.

Hochachtungsvoll

Karl Holzapfel,
früher Büffetier.

Soeben erschienen **Neuheiten** in:

Volks-, Freiheits- und Arbeiter-Lieder

für **Männer-** und **gemischten Chor** in Patitur und Stimmen.
Kataloge gratis. Ansichtsendungen bereitwilligst.

J. Günther, Verlag, Dresden, Ziegelstrasse 24.

Zigarren mit Kontroll-Schutzmarke
empfiehlt allen Freunden und Parteigenossen
Jul. Ebeling, alte Promenade 35.

Gratulationskarten
in großer Auswahl
empfiehlt
Die Volksbuchhandlung,
Bölbergasse 1.

Hänels Schwarzbrot
bietet vollständigen Ersatz für Hausbackenbrot. Infolge größerer Abschlüsse liefere ich jetzt 5½ Pfund 1. Sorte frei 50 ₰, 6 Pfund 2. Sorte für 50 ₰ für Haus durch mein Geschirr.
Karlstraße 1.

Salmiakterpentin-Schmierseife
a Pfund 25 ₰
Georg Zeising,
Kleinschmieden.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: Julius Rudolph.
Freitag den 22. September.
6. Vorstellung. 6. Abonn.-Vorstellung.
Farbe **rot.**
Anfang 7¼ Uhr. Ende nach ½10 Uhr.

Torquato Tasso.

Schauspiel in 5 Aufzügen v. W. v. Göthe.
Personen:
Alphons II., Herzog von . . . . . Hans Schreiner.
Leonore v. Este, Schwester des Herzogs . . . . A. Rinald-Pauli.
Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano . Maria Hönig.
Torquato Tasso . . . Ferd. Rinald.
Antonio Montecatino, Staatssekretär . . . Julius Haller.
Der Schauplatz ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse.
Nach dem 2. Akte Pause.

Zu dieser Vorstellung haben Schüler-Anweisungen Gültigkeit.

Sonnabend den 23. September 1893.
7. Vorstellung. 7. Abonn.-Vorstellung.
Farbe: **blau.**

Heimat.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert

Neuer Spielplan!

Mr. **Lepère** mit seinem geheimnisvollen Wunderglobus. — Das **Gisella-Trio,** Bravour-Gymnastiker an den japanischen Seilen. — Herr **Eduard Schaller,** Instrumental-Humorist mit seiner 20 Fuß langen Jericho-Posaune. — Die **drei Schwestern Silviar,** Gesangs- und Tanz-Terzett. — Herr **Josef Modl,** Wiener Original-Gesangs-Humorist.

Nur kurze Zeit.
W. Hagenbecks dressierte Tiergruppe, bestehend aus: **1 Elephant, Ponny, Doggen und Affen,** vorgeführt von Miß **Sirene.** (Sensationell!)

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.

Donnerstag den 21. September.

Der Walzerkönig.

Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von W. Mansfädt.

Freitag den 22. September.

Auf Wogen des Glücks,
oder: **Mit dem Strom.**
Original-Schauspiel in 4 Akten von O. Walther.

C. Bieseckers Restaurant.
Freitag abend
Pökelknochen-Essen mit Sauerkohl.

Morgen Sonnabend
Schlachtefest.
Wilhelm Engel, Blumenthalstr. 23.

Richard Uhles Restaurant
Steinstraße 67.

Freitag
großes Schlachtefest.

Morgen Freitag
Schlachtefest.
F. Better, Martinsg. 8.

Soeben erschien:
Gekrönte Häupter.
Heft 4.
Herzog Leopold von Mecklenburg.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,
Böbergasse 1.

Billiger wie auf dem Wochenmarkt sind **alter Markt 36** die

Kartoffeln.

5 Liter prima Blaue 25 ₰, 5 Liter Blauaugen 25 ₰, 5 Liter Weiße 20 ₰.
In Zentnern billiger
A. Nieper, alter Markt 36.

1893er Gebirgshimbeersaft
à Pfd. 60 ₰.
Georg Zeising,
Kleinschmieden.

Merseburg.
Halte mein **Mehl-, Viktualien- und Flaschenbier-Geschäft** bei Bedarf bestens empfohlen bei außergewöhnlich billigen Preisen.
R. Ziesche, Roßmarkt 10.

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischergasse 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Särge
bei vorkommenden Fällen empfiehlt
J. Grothes Tischlerei
gr. Berlin 1, Ecke Märkerstraße.

Bei Fußschweiß
empfehle
Salicylsäure-Streupulver
à Dose 25 ₰
Georg Zeising, Kleinschmieden.

Gr. eis. Kochofen, dopp. Küchenofen, Kanonenofen, gr. Grude, Kindervagen verk. Steinweg 13, II l.

Soeben erschien:
Der wahre Jakob Nr. 187.
Preis 10 ₰.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,
Bölbergasse 1.

Schlemmkreide 12½ Pfd. 25 ₰.
Albert Pietsch, Merseburgerstr. (Bolkswohl).

Ein- und Verkauf von Ia. Speisekartoffeln
hochfeinster Qualität bei
Albrecht Gottschalk,
Halle a. S.,
Albrecht- u. Wuchererstr.-Ecke.

Denat. Spiritus,
Liter 30 Pf., bei 5 Liter 28 Pf.
bei **Georg Zeising,** Kleinschmieden.

Groß. kräft. Roggenbrot
liefert frei Haus die Bäckerei von
Ernst Bluhme, Friesenstraße 5.
Kräftiges Hausbackenbrot sowie geschmackvolles **Weißbrot** liefert auf Wunsch frei ins Haus die **Bäckerei Landwehrstr. 12. A. Hohndorf.**

Fußboden-Lack à Pfd. 1 ₰ bis 1.50 ₰
Albert Pietsch, Merseburgerstr. (Bolkswohl).

Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1894.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung.

Gr. reines Roggenbrot
6 Pfund für 50 ₰
R. Matte, Bölbergerweg 7.

Gr. kräftiges Roggenbrot
1. und 2. Sorte empfiehlt
E. Eulenstein, alter Markt 20.

Reparaturen an Klavieren u. Harmonikas werden prompt ausgeführt.
Fritz Ziegler, Rannischestr. 16.

Eine Frau sucht Beschäftigung im Ausbessern u. Nähen gr. Wallstr. 42, III r.

Tücht. Barbiergehilfen zum 2. Oktbr. sucht Kriegsmann, Wuchererstr. 33.

Asche wird billig abgeh. und Möbel fahren fährt billig Hädicke, Spitze 27.

Eine Ziege, Kaninchen u. Mehlwürmer verkauft Feldstraße 2, I.

Verhältnissch. 2 Bettst. mit Matr. sof. spottbillig zu verkaufen Lindenstr. 74, p.

Streiberstr. 23 2 Stuben, Kammer, Küche zum 1. Okt. zu verm. im Laden.

Schlafstelle offen.
Mittelstraße 5, Breitrück.

3 Schlüssel verl. Gegen Belohnung abzugeben Liebenauerstr. 166, part. l.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Hallescher Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930922-18/fragment/page=0004